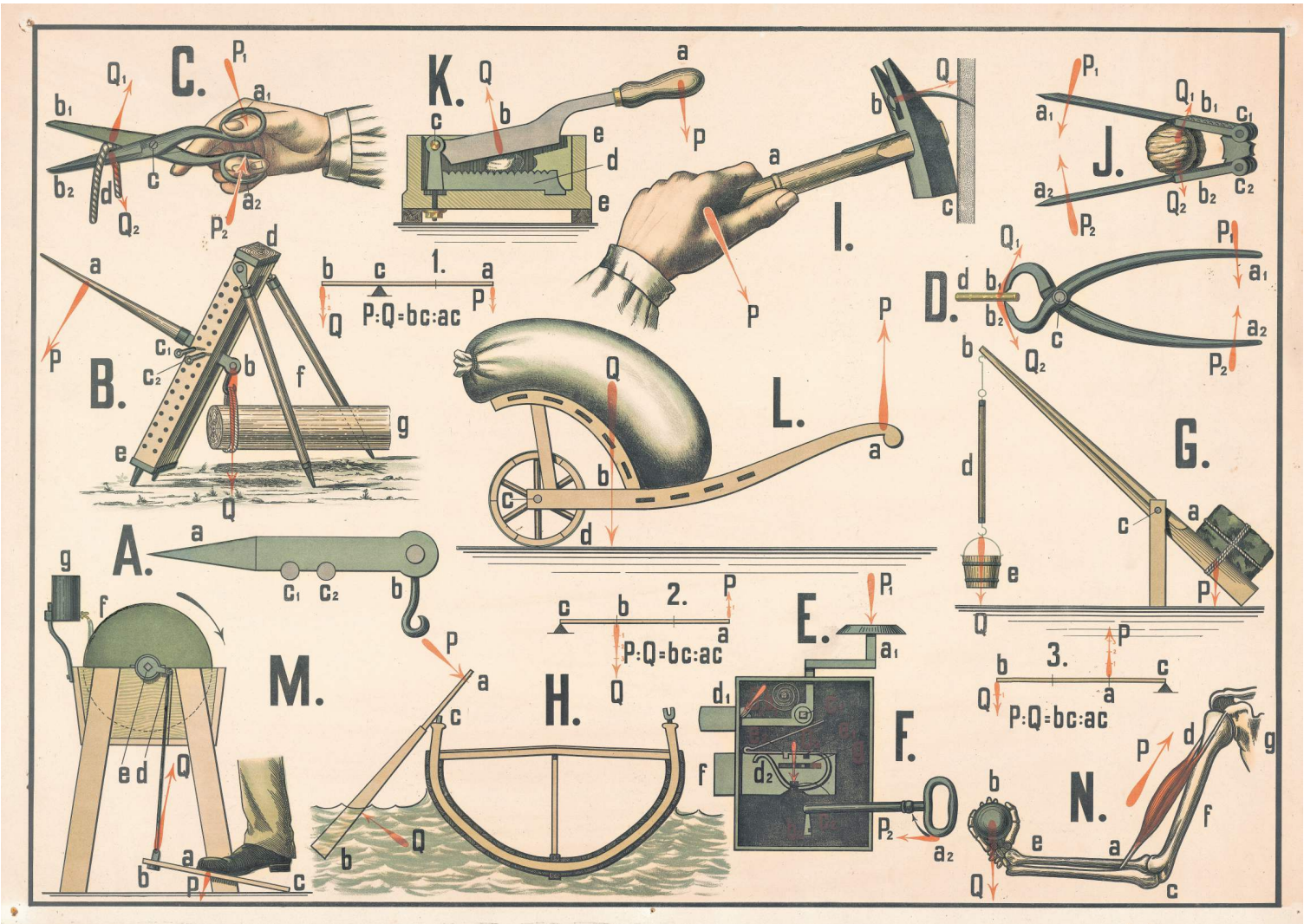




Lehrtafel, die verschiedene Maschinen und physikalische Prinzipien anhand von Alltagswerkzeugen und -szenarien illustriert. [H. Tschanz-Hofmann/Imago]

Einer meiner Lieblingssongs der Who war die Single „Substitute“. Das Lied kreist um ein Phänomen, das in Beziehungen gar nicht so selten ist, um das Gefühl, bloß (ein) Ersatz zu sein, in diesem Fall für einen anderen Mann. „But I’m a substitute for another guy“, beklagt sich das männliche Ich bei (s)einem weiblichen Du. „Das fünfte Rad am Wagen will ich bei Dir nicht sein“, hieß es anno dazumal in einer deutschen Schnulze. Auf der Ersatzbank zu sitzen ist schmerzlich.

Ersetzt werden kann jeder von uns. Das ist, Mann oder Frau, peinlich und schmerzhaft. Das Prinzip Ersatz birgt Rivalität in sich. Der Ersatz hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Ersetzten. Er ist aber gleichwohl nicht ident mit ihm. Differenz bleibt bestehen. Oft gilt als zweit-rangig, als Schatten des Originals, wer ein- oder auch ausgewechselt wird - der Ersatzmann, der in einem Fußballspiel statt des verletzten Stars aufs Fußballfeld tritt, in der Hoffnung, sich zu bewähren. Im Fußball, in der Politik, im Beruf wie in der Liebe kann sich die vermeintlich zweite Wahl - mit dieser Pointe spielt Townshends Song - indes als goldrichtig erweisen.

In jedem Fall begründet das Ersetzen eine soziale Relation, die unter bestimmten Umständen umkehrbar ist, wenn der Ersatz mehr zählt als das Original. In seiner traumhaft-phantastischen Erzählung „Las Hortensias“ erzählt der uruguayische Autor Felisberto Hernández die Geschichte von Horacio, einem Mann, der Puppen „mit etwas größerem Format als normale Frauen“ sammelt und in dieser sorgfältig arrangierten Welt mit einer Heerschar virtueller Geliebten lebt, die er Abend für Abend in seinem Salon versammelt.

Auf den ersten Blick nimmt sich Substitution als kurioses Motiv, ein hintergründiges

psychoästhetisches Spiel aus. Der Augenschein trägt. Öffnet man die Schleusen der Assoziationen, dann mutieren Ersatz, Substitution und Stellvertretung von einem Négligeable zu einem weit unterschätzten Makrophänomen der vom Menschen geschaffenen sozialen Welt. Ersetzung ist Logik plus Obsession, der das Lebewesen Mensch unterliegt - ob es sich nun um die Puppe, den stuntman, das Ersatzteil, den Schienenersatzverkehr, das Ersatzrad oder den automatischen Wasserspender handelt, der den Wasserhahn zum alten Eisen befördert. Unsere Einschätzung dieses Vorgangs schwankt: vom Urteil, dass Ersatz stets etwas Unvollkommenes und Schabiges ist, bis hin zum triumphalen Glanz in den Augen, wenn es um die Wunderwerke der Technik geht und ein Roboter einen Marathonlauf oder ein Schachspiel gegen menschliche Rivalen gewinnt.

Betrachten wir die Monumente der Hochkulturen, im Orient und in Südamerika, so können wir uns kaum mehr vorstellen, dass sie ohne moderne Gerätschaften zustande gekommen sind und dass unsere moderne Welt die radikale Ersetzung von tausendfach eingesetzter Körperkraft oft in Gestalt von Sklavenarbeit durch die Logistik von Maschinerie voraussetzt. Zwang war stets dabei, wenn es darum ging, Prachtbauten für lebende oder tote Herrscher zu bauen. Die Maschinerie hat diese Zwänge gelindert und neue geschaffen.

Substitutionen säumen den historischen Weg des Menschen. Bücher und Zeitungen sind Substitute mündlicher Kommunikation und Verlautbarung und werden heute durch scheinbar immaterielle digitale Kommunikationsformen ersetzt, die Fortbewegung mithilfe von Tieren durch Maschinerien wie Auto, Bahn und Flugmaschinen. Auf vielfache Art und Weise werden die Hände durch Greifarme ersetzt und bereits normierte menschliche Abläufe durch Roboter ersetzt. Insofern ist die künstliche Intelligenz, die an die Stelle der natürlichen menschlichen tritt, kein neues Phänomen. Stets geht es darum, dass der Ersatzschaöpfer Mensch ein Substitut kreiert, das ihm - Angstlust - überlegen ist.

Das Prinzip Ersetzung ist in allen Bereichen von Kultur und Gesellschaft gegenwärtig. Viele Bahnhöfe ähneln heute in ihrer Abwesenheit des Menschen Geisterstätten und an den Straßenbahnschaffner, der in der - Wiener - Tram die Fahrkarten verkaufte und Größe und Alter der Passagiere taxierte, erinnern sich heute nur mehr ältere Menschen.

Ein anschauliches Beispiel für die Eigendynamik des Ersatzes ist Plastik. „Ein Mythos der Imitation“, wie Roland Barthes anno 1957 in den „Mythen des Alltags“ schrieb. Alles wird Plastik: Koffer, Karosserie, Spielzeug, Tisch und Stuhl, Vorhänge, Taschen, Schmuck. Verpackung, Gefäß. Der Ersatz ist praktisch und überlegen: pflegeleicht und haltbar. Die Dauerhaftigkeit ist ein Fluch. Gern wären wir es heute wieder los. Ersetzt werden auch soziale Lokalitäten. Die funktionale Auszehrung von historischen Zentren und ihrem Ensemble von Einzelgeschäften ist bekannt. Mittlerweise hat der Prozess der Ersetzung längst jene Einkaufszentren an den Rändern der Städte erfasst. Zunehmend wird das Einkaufen eine virtuelle Tätigkeit, zu der man lediglich ein digitales Gerät, riesige, von Käufern entleerte Lagerstätten und einen Zu-

steller benötigt. Die Digitalisierung, die Menschliches und Analoges auf eine virtuelle Ebene verschiebt, ist in ihrer Logik nicht neu, verleiht indes den Substituierungsprozessen eine ungeahnte Dynamik und ungewohnte Facetten, wie die fast restlose Automatisierung von Einkauf und Verkauf sinnfällig macht, die zu einem Vorgang verschmilzt. Der Weg vom traditionellen Marktstand oder dem Gasthaus zu Automatengeschäften und -restaurants beschreibt anschaulich die kulturelle Evolution. In deren Gefolge hat sich der Mensch der Logik dessen, was Mensch, Kopf und Hand ersetzt, zu unterwerfen. Mit digitalen automatisierten Verkaufsinstanzen lässt sich nicht verhandeln, man kann nur vorschriftsgemäß klicken und ankreuzen. Wir werden dabei allesamt zum unbezahlten und unfreiwilligen Mitarbeiter der Verkaufsmaschine. Kurzum geht die Substitution mit Multiplikation durch Reduktion einher, ob es nun eine Puppe oder ein nimmermüder Ro-

In der kulturellen Evolution hat *Homo faber* gelernt, den eigenen Körper, sein erstes Werkzeug, durch externe Gerätschaften zu ersetzen. Das selbstfahrende Auto und die digitale Apparatur werden zum Schreckgespenst einer Entwicklung, in der der Mensch fürchtet, die Kontrolle zu verlieren.

Von Wolfgang Müller-Funk

Ersetzt zu werden tut weh

boter ist, der die 24-Stunden-Hilfe scheinbar überflüssig macht. So mancher juvenile Bewohner zieht es vor, in die digitalen Welten der KI zu übersiedeln. Der Ersatz, der virtuelle „Kümmerer“ im Netz, entlastet. Das spart die Auseinandersetzung mit sich und den anderen. Zudem Geld und Zeit, Scham, Angst und Irritation. Unfreiwillig tritt zutage, was dabei neutralisiert wird: jenes entscheidende Moment des Menschlichen, das unberechenbar ist. Puppen, Roboter und Automaten können kaputtgehen, aber sie sind nicht sterblich, weil sie nicht leben. Schwer, sie zu beerdigen. Deshalb sind die stillstehenden oder sich scheinbar wie von selbst bewegenden Automaten einer Fertigungshalle oder die Geisterbahnhöfe so unheimliche Nicht-Orte, an denen im Normalfall nichts stattfindet.

Die Gier nach Neuem

Das Prinzip Substitution ist älter als unsere selbstläufig gewordene technische Zivilisation mit ihrem permanenten Drang nach Ersetzung. Dieser verdankt sich nicht zuletzt auch einer Gier nach Neuem und Interessantem, das Markenzeichen von Mode und von Neuem ist.

Schließlich beruhen alle Formen von Mimikry und Maskierung darauf, dass eine historische Figur ersetzt wird, so wie Queen Elizabeth durch Helen Mirren. Oder Putin durch Jude Law. Fiktion entsteht, wenn Welt verdoppelt wird. Auch die Sprache ist ohne die Logik des Ersetzens und Vertretens unverständlich. Ein Laut, ein Symbol, ein täuschend echtes Bild, ein digitales Foto, sie alle substituieren Abwesendes, Personen, Gegenstände, Orte, in Anwesendes. Was fehlt, wird durch Zeichen wie von magischer Hand herbeigezaubert.

Wie man am Christentum studieren kann, bestimmt Stellvertretung auch die Welt des Religiösen. Jesus Christus, der menschengewordene Gott, ist „a substitute for another guy“: der Statthalter für den abwesenden und unsichtbaren Schöpfergott. Erlösung erfolgt im Christentum als Substitution des Göttlichen durch das Menschliche. Damit ist der Keim für Atheismus und Agnostizismus gelegt.

Wie die philosophische Anthropologie nahelegt, ist das Vermögen zur Substitution im Menschen verankert; die technischen Revolutionen, die wir seit der Neuzeit erlebt haben, haben diese nur in einem ungeahnten Ausmaß

Fortsetzung Seite II

IMPRESSUM: SPECTRUM

Redaktionelle Leitung: Mag. Bettina Eibel-Steiner
Zeichen der Zeit, Literatur: Mag. Linda Stift,
Mag. Erwin Uhrmann
Architektur: Mag. Linda Stift
Anschrift: 1030 Wien, Hainburger Straße 33
Telefon: 01/51414-Serie
Fax: 01/51414-345
E-Mail: spectrum@diepresse.com
Mehr im Internet: diepresse.com/spectrum

Kaffee mit Weihrauch in Addis Abeba

Zu Besuch bei den Beamten der Afrikanischen Union in der äthiopischen Hauptstadt.

Von Martin Leidenfrost

Siebzehn Jahre lang, seit meinem Jahr in Brüssel, habe ich davon geträumt, irgendwann einmal unsere Eurokraten mit den „Afrokraten“ in der Hauptstadt der Afrikanischen Union zu vergleichen. Jetzt bin ich da, in der Boom-Metropole Addis Abeba. Baustellen verdecken die Plakatwände zeigen ein Gruppenfoto der AU-Staatschefs: „We are delighted to welcome you back.“ Den Ausdruck „Afrokrat“ verwendet hier niemand, und die angeblich von AU-Beamten frequentierten Cafés sind umgezogen, verschwunden oder haben nie existiert. Kein Wunder: Brüssel beherbergt bei 1,25 Millionen Einwohnern 50.000 EU-Beamte und mindestens 25.000 Lobbyisten, Addis Abeba bei vier Millionen Seelen vielleicht 2000 AU-Beamte und praktisch keine Lobbyisten. Die Zahlungsmoral der 55 Mitgliedsstaaten ist schlecht, der größte externe Geldgeber ist die EU, im Rahmen von Programmen wie „AU-EU Joint Vision for 2030“ oder aktuell „Partnership Performance Acceleration Programme“.

Weitläufig wie der Vatikan

Ich komme zu Mittag im AU-Headquarter an. Das ist ein von Wällen und Zäunen umschlossener „Compound“, gestiftet von China und mindestens so weitläufig wie der Vatikan. Ein munter drauflosplaudernder südsudanesischer Hüne, der eigentlich „hinter dem Zaun“ essen gehen wollte, führt mich. Es gibt weniger Menschen als auf den Brüsseler Couloirs und eine größere Vielfalt im Styling. Noel grüßt alle. Ich sehe viel Kunst am Bau, die Porträts gewesener Kommissare sind auf Tierfelle gemalt. Beim Wandbild der „Founding mothers of the Pan-African Women’s Organization, Tanzania 1962“ sagt Noel: „Die Frauen haben die Idee ein Jahr vor den Männern gepusht.“ Seine Kommunikationsabteilung ist katastrophal unterbesetzt: „Für zwei der sechs Arbeitssprachen haben wir niemanden, für Portugiesisch und Spanisch, es fehlt das Geld.“

Aufregend finde ich den „Julius Nyerere Peace and Security Council“. Nicht weil der öde fünfstöckige Klinkerbau – eine deutsche Spende – 2016 von Angela Merkel eingeweiht wurde, sondern weil die AU ihrem Vorbild EU in der Sicherheitspolitik voraus ist: AU-Truppen haben schon in mehreren afrikanischen Konflikten interveniert. In der Aula empfängt uns die „Memorial Wall of Our Heroes“ – Soldaten, die ihr Blut für Afrika vergossen haben. Endlich kommen wir in der Kantine „Congo Hall“ zu sitzen. Die Auswahl ist bescheiden, die Hängeregale hinter der Essensausgabe sind seit jeher unbefüllt, aber das Lichtdesign mit Schattenrissen von Savannentieren ist edel und an einem kniehohen Holztischchen wird der einst von einem äthiopischen Ziegenhirten entdeckte Zaubersrank gereicht: Kaffee. Der Tradition entsprechend mit Weihrauch. Ich nehme einen, Noel nicht, er zieht ein südsudanesisches, „mit Ingwerpulver gekochtes“ Gebräu vor. Dann verplaudern wir uns. Die AU habe nur wenige Beamte mit Langzeitverträgen, er selbst werde als befristeter „Voluntär“ mit 1000 Dollar Monatsgehalt geführt. Er strebt einen Posten in Tunesien an, dorthin könnte er vielleicht seine Familie nachholen. Ich lerne, wie unzugänglich eine Mehrheit der afrikanischen Länder für eine Mehrheit der Afrikaner ist. Selbst Noel, der mit seinem Dienstplass von den vielen Visapflichten befreit ist, hat nur ein paar ostafrikanische Länder besucht. Hunderte Konflikte sprechen dagegen. Allein der Bürgerkrieg in seinem Zwölf-Millionen-Land hat so viele Tote gefordert wie unser Ukraine-Krieg, schon eine Fahrt ins Heimatdorf seiner Familie ist hochgefährlich.

Als ich den Afrokraten am späten Nachmittag adieu sage, wird mir bewusst, was mir bei den Eurokraten in Brüssel so gefehlt hat: Zeit. Erst jetzt schaut Noel auf die Uhr und stellt vollkommen richtig fest, dass sich keine Arbeit mehr auszahlt.

Wolfgang Müller-Funk: Ersetzt zu werden tut weh

intensiviert, beschleunigt und ausgeweitet. In der kulturellen Evolution hat *Homo faber* gelernt, den eigenen Körper, sein erstes Werkzeug, durch externe Gerätschaften zu ersetzen. Das muss nicht heißen, dass der Ersatz langfristig wirklich so überlegen und praktisch ist. Seit der Neuzeit hat sich, Grundlage unserer ungebrochenen Fortschrittsrhetorik, die Vorstellung durchgesetzt, dass das Spätere und Neue nicht als Verlegenheitslösung, sondern als unaufhaltsame Verbesserung gilt. Mittels unzähliger Substitutionen sind wir um ein Vielfaches schneller geworden, können ein Vielfaches von dem produzieren, können weit über unsere Physis hinaussehen, hören und kommunizieren. Das Ersetzte, etwa Pferde, Kutschen und viele Berufe, landen im Museum, in der Freizeit, im Hobbyraum. So wird die Substitution von der Kompensation, von dem Prinzip der Entschädigung – im Sport- und Hobbybereich – für die Mängel und Mankos begleitet, die mit dem Substitutionsprozess einhergehen. Das hilft dabei, die Verluste, Opfer und immensen Kosten insbesondere der technischen Substitution hintanzustellen.

Immer wieder wird und wurde Ersetzung als Bedrohung und Enteignung erlebt. Die proletarischen Luditen zu Anfang des 19. Jahrhunderts sahen im Einsatz moderner Maschinerie eine Bedrohung ihrer ökonomischen Existenz. Die industrielle Revolution hat wiederholt zum Protest gegen die Zerstörung von Kulturlandschaften geführt. Der bayerische König Ludwig I. war wegen des damaligen Tempos der Eisenbahn (25 Stundenkilometer) um die Gesundheit seiner Untertanen besorgt.

Die Ersetzten setzen sich gegen die Substitution zur Wehr. Der Kulturpessimismus und seine Entfremdungsdia gnose sind ohne Fließband und moderne Massenmedien undenkbar, die Ökologiebewegung lässt sich als Einspruch gegen eine Kultur begreifen, die immer neue ar-

tifizielle Ersatzteile und Produkte hervorbringt, die aufgrund des immensen Verbrauchs von Ressourcen mittlerweile an natürliche Grenzen stoßen. Durch die digitale Revolution wird das Bild des Menschen, das ihn seit der Renaissance als Schöpfer seiner selbst preist, nachhaltig erschüttert.

Das selbstfahrende Auto und die automatische digitale Apparatur, die freilich der entsprechenden Energie und der Einspeisung von Wissen und Information bedürfen, werden zum Schreckgespenst einer Entwicklung, in der der Mensch verschwindet oder vom Platz gestellt wird. Er verwandelt sich in einen Prothesengott, wie ihn Günther Anders beschrieben hat, in ein Wesen, das Prothesen bedarf, die er selbst ersonnen hat.

Woher rührt die Anziehungskraft der Substitution? Warum ist diese Entwicklung zum unaufhaltbaren Selbstläufer geworden? Vermutlich lassen sich derart knifflige Fragen nur beantworten, wenn man hinter die rationalen Zwecke schaut und alle diese Momente – Steigerung von Effizienz und Ökonomie im weitesten Sinn, ein höheres Maß an Sicherheit und Entlastung, die Ermöglichung eines komfortablen Lebens für alle Menschen – (auch) als Rationalisierungen von irrationalen Wünschen begreift. Im Prozess der Substitution sind rationale und phantasmatische Motive untrennbar miteinander verzahnt. Das beginnt schon mit Perfektions- und Effizienzwahn. Der Mensch genügt sich nicht und zugleich bestätigt er seine Existenz durch die Schaffung all dieser künstlichen Apparaturen, mit denen er sich umgibt. Durch die Hervorbringung so vieler Substitute stellt er sich dem göttlichen Schöpfer an die Seite. Er verwandelt sich in dessen Stellvertreter auf Erden. Im gleichen Atemzug unterliegt er – darin besteht die Pointe der Dialektik der Aufklärung – den Sachzwängen, die die vermeintlichen unschlagbaren Substitute mit sich bringen.

“

Stellvertretung bestimmt auch die Welt des Religiösen: Jesus Christus als menschgewordener Gott.

NEUNZEHN DISKRETE FRAGEN AN BETTINA BALÀKA

Diesen Rat habe ich befolgt.

Kein direkter Rat, aber eine wertvolle Anregung von Peter de Vries: „I write when I’m inspired, and I see to it that I’m inspired at nine o’clock every morning.“

Das hätte ich lieber nicht gewusst.

Alpine Divorce, also vom Partner in einer gefährlichen Situation auf dem Berg zurückgelassen werden, ist etwas, was auch mir passiert ist. Dass es sich offenbar um ein weit verbreitetes Phänomen handelt, kam erst jüngst ans Licht. Die Bezeichnung Alpine Divorce stammt aus einer Kurzgeschichte von Robert Barr – dass solche Perfidien in der Realität häufiger vorkommen als in der Literatur, ist eine traurige Erkenntnis.

Das will ich noch lernen.

Einen Musterhaushalt zu führen.

In einem Roman über mein Leben fände sich folgende überraschende Wendung.

Alles war für ihre Auswanderung nach Monterey vorbereitet. Monterey, der Ort am Anfang von Big Sur, wo sie immer hatte leben wollen, den Pazifik vor Augen, Seeotter und Wale. Sie hatte ein Post-Graduate-Stipendium errungen, um dort ihren PhD in Translationswissenschaften zu machen. Doch dann geschahen zwei Dinge: Sie bekam einen Literaturpreis. Und sie hatte sich verliebt.

Das ist für mich das schönste Wort der deutschen Sprache.

Ich liebe topografische Namen: Krummnussbaum. Biberhaufenweg. Die Bärenlacke bei Trübenbach.

Ein Zitat aus meinem Lieblingsgedicht.

„Do not go gentle into that good night, / Old age should burn and rave at close of day; / Rage, rage against the dying of the light.“ Es ist das wohl berühmteste Gedicht von Dylan Thomas. Sich der Schwäche nicht hinzugeben ist ein herrlicher Gedanke.

Das haben meine Eltern gut gemacht.

Als ich sechs Jahre alt war, bekam ich ein Klavier, eine damals außerordentlich kostspielige Anschaffung. Egal, welche Widrigkeiten ein-



Zuletzt erschienen: „Vom Zähmen, Ausbeuten und Bestaunen“ (Essays). [Alain Barbero]

traten und wo gespart werden musste, mein Klavierunterricht war die gesamte Schulzeit hindurch unantastbar. Diese konstante, nahezu tägliche Beschäftigung mit Musik war überaus wichtig für meine Entwicklung als Schriftstellerin.

Ich fühle mich erwachsen, weil ...

... ich allein ein Kind großgezogen habe, das sagt, dass es eine schöne Kindheit hatte.

Davor hatte ich früher Angst und jetzt nicht mehr.

Ich hatte eine Phase entsetzlicher Klaustrophobie, die beim Besuch eines Bergwerks ausbrach. Lange konnte ich nicht mit der U-Bahn fahren.

Da werde ich schwach.

Vegan Rewilding: Das Konzept, große Landflächen der Natur zurückzugeben – ohne Tiere zu töten, weder durch Jagd noch durch die Schlachtung von Nutztieren – begeistert mich sehr. Ein Vorreiter ist das Dunsany Nature Reserve in Irland, das ich unbedingt besuchen möchte. Nach all den Kathedralen, Palästen und Parkanlagen, die ich kennengelernt habe, reizt es mich sehr, europäische Natur zu sehen,

Fortsetzung von Seite I

Womöglich lässt sich der Mensch als das Wesen bestimmen, das ohne Ersatzhandlung nicht leben kann. Sie ist Freud zufolge libidinös und zielt auf eine Befriedigung, die auf direktem Weg nicht zu haben ist. Die Orte, die menschenleer sind, Geschäfte und Bahnhöfe ohne Menschen, sind Sinnbilder des Unheimlichen. Im Prozess der Substitution droht ihm ein existenzieller Ort jenseits der Welt der Dinge abhandenzukommen.

Zärtliches Verhältnis zu den Puppen

Eine Revision der Vorstellung, wonach der Ersatz stets das Ersetzte übertrifft, wäre vonnöten. Sie kann nur gelingen, wenn und wo andere Bewertungsparameter berücksichtigt werden, die über Profit, Perfektion und Effizienz hinausgehen. Hernández’ Protagonist Horacio unterhält ein zärtliches Verhältnis zu seinen Puppen, das seine Lebensenergie aufzuzehren droht. Zuweilen aber weicht das schöpferische Triumphgefühl einem tiefen Unbehagen. Philosophisch gesprochen wird der Mensch in der Begegnung mit seinen Puppen von einer ontischen Differenz eingeholt, von der Grenze zwischen dem Menschen und dem von ihm geschaffenen Artefakt. Es bleibt ein Rest. In diesem schlummert das irritierende, fragile, erschütterbare Moment des Menschlichen. Die Substitution ist ein grandioser Umweg, um dem Humanen auf die Schliche zu kommen und die eigene Unvollkommenheit anzuerkennen.



WOLFGANG MÜLLER-FUNK

Geboren 1952 in Bremen. Literatur- und Kulturwissenschaftler. Mitherausgeber der dreibändigen „Ausgewählten Werke“ von Manès Sperber (Sonderzahl, 2024), Autor von „Crudelitas“ (Matthes & Seitz, 2022). Zuletzt: „Grenzen. Ein Versuch über den Menschen“ (ebenfalls bei Matthes und Seitz).

wie sie gewesen sein mag, bevor der Mensch sie kolonialisierte.

Das hat mein Leben erleichtert.

Die volle Hälfte des Glases zu betrachten anstatt die leere.

Darauf würde ich wetten.

Dass ich jegliche Wette verlieren würde.

Das traue ich mich nicht.

Autofahren. Ich war beim Autofahren immer von Vorstellungen gepeinigt, was dabei alles passieren kann. Nach etlichen Jahren, drei Autos und ungezählten Beinah-Herzinfarkten gab ich es auf.

Das mache ich, wenn ich nicht einschlafen kann.

Eine Scheibe Knäckebrot essen. Kohlehydrate sind ein zuverlässiges Schlafmittel. Anschließend muss man noch einmal Zähne putzen, das trägt, weil es langweilig ist, ebenfalls zum Schlafenkönnen bei.

Das hätte ich gern und kann es mir nicht leisten.

Ein Haus mit großem Garten am Rand des Wienerwaldes.

Das würde ich tun, wenn mein größter Feind auf einer Bananenschale ausrutscht.

Zu ihm sagen: „Hast du aus den Stan-&-Ollie-Filmen nichts gelernt, du Wappler?“

Daran wird die Welt zugrunde gehen.

An der Klimakatastrophe wird zwar nicht die Welt, aber doch die Menschheit zugrunde gehen.

Das wird sie retten.

Die Evolution wird weitermachen wie bisher und in der nächsten Runde hoffentlich nicht wieder eine Spezies hervorbringen, die ihren eigenen Lebensraum zerstört.

Wer sollte diesen Fragebogen noch beantworten?

Alle Menschen, die in Öffis Bücher lesen, anstatt aufs Handy zu schauen.